

Globalgeschichte Die Welt 1000–2000

Peter Feldbauer/Bernd Hausberger/
Jean-Paul Lehnert*

Seit knapp einem Vierteljahrhundert werden von der internationalen Geschichtswissenschaft in wachsender Zahl welthistorische Überblicksdarstellungen angeboten und auch im deutschsprachigen Raum verstärkt eingefordert. Im Wissenschaftsalltag Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sind entsprechende Artikel und Bücher dessen ungeachtet bisher noch Mangelware. Diese Lücke zu verkleinern ist das Ziel einer achtbändigen Globalgeschichte, die in dieser Nummer der Zeitschrift „Historische Sozialkunde, Fachdidaktik und Politische Bildung“ vorgestellt werden soll. Aus der Reihe sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt fünf Bände erschienen. Einleitungen und kurze Beschreibungen der ersten drei Bände der Reihe unter dem Titel „Die Welt 1250–1700“ sollen unseren Lesern dieses Unternehmen bekannt machen.

Der Bedarf an Werken zur Globalgeschichte kann eigentlich nicht überraschen. Schließlich waren gegen Ende des 20. Jahrhunderts Entwicklungen augenscheinlich geworden, die aufgeschreckte Beobachter ein neues Zeitalter ausrufen ließen: die Epoche der Globalisierung. Wirtschaftliche Aktivitäten werden weltweit nach stark vereinheitlichten Prinzipien abgewickelt. Handel und Kapitalkreisläufe stoßen auf keine Grenzen mehr, oder zumindest auf deutlich weniger als früher. Englisch ist zur allgemeinen Verkehrssprache geworden. Eine global agierende Unterhaltungsindustrie, weltweite Werbestrategien und die neuen Kommunikationstechnologien haben zu globalen Moden, Konsummustern und Freizeitverhalten geführt. Migrationsströme sind im Gang, die alle Grenzen und hektisch errichtete Sperrlinien überwinden und sich von den Opfern, die das kostet, nicht abschrecken lassen. Dabei werden Interdependenzen immer deutlicher, die durch die Gründung internationaler, tendenziell alle Staaten umfassender

Institutionen gesteuert werden sollen. Darüber hinaus hat sich mit den verschiedensten Zielsetzungen eine mittlerweile unüberschaubare Zahl von nichtstaatlichen Organisationen etabliert, die globale Netzwerke und Strukturen aufgebaut haben. Der systemische Zusammenhalt der Welt ist so groß geworden, dass das historisch aufsehenerregendste politische Mittel zwischenstaatlicher Konfliktlösung, der Krieg, zumindest zwischen den Hauptakteuren auf der Weltbühne zunehmend unpraktikabel erscheint. Keine Großmacht kann es sich heute leisten, die andere zu besiegen. Die Kosten des Hightech-Kriegs sind zu hoch, die wirtschaftlichen Schäden, die dem Sieger aus der Beschädigung des Verlierers erwachsen würden, zu groß geworden. Nach dem Zusammenbruch der großen Ideologien des 20. Jahrhunderts hat Francis Fukuyama (1992) deshalb für die Welt der freien Marktwirtschaft das Ende der Geschichte erklärt.

Parallel dazu haben die postmoderne und die postkoloniale Kritik seit den 1970er Jahren die Wissenschaftlichkeit historischer Forschung im Allgemeinen und ihren okzidentalen Blick auf fremde Kulturen und Gesellschaften im Speziellen in Frage gestellt (Blaut 1993; Saif 1978). Diese Entwicklung bedeutete für die Geschichtswissenschaft eine bedrohliche Herausforderung. Wäre die Welt mit der Globalisierung wirklich in eine völlig neue, alle historischen Wurzeln kappende und folglich mit nichts vergleichbare Epoche eingetreten, dann hätte das Studium vergangener Zeiten deutlich an Reiz verloren. Und wäre die Geschichte als Prozess wirklich zu Ende, dann hätte die Geschichte als gesellschaftlich relevante Wissenschaft ausgespielt. Zum Glück – und man muss leider sagen: auch zum Unglück – ist es anders gekommen. Die „alten Leidenschaften“ der Vergangenheit haben sich gegen das neue System erhoben (Friedman 1999), und die Welt des freien Waren-, Kapital- und Informationsverkehrs des beginnenden 21. Jahrhunderts sieht sich von zahlreichen sehr geschichtsträchtigen Faktoren gestört. Ethnische und nationale Konflikte erschüttern die verschiedensten Teile der Erde, religiöse Fundamentalisten erheben ihre Stimme, ‚Schurkenstaaten‘ und Terrornetzwerke treiben ihr Unwesen, Migranten beunruhigen die Gemüter der wohlhabenderen Teile der Menschheit. Der *Clash of Civilizations* wurde ein neues Schlagwort der Welterklärung (Huntington

1996). Die Geschichte ist ganz offensichtlich noch nicht zu und die Geschichtswissenschaft nicht am Ende.

Fraglos müssen in einer Zeit wie der heutigen, in der das Bewusstsein globaler Interaktionen und Interdependenzen selbst die Stammtische erreicht hat, die Historiker ihre Konzepte und Parameter neu überdenken und neu definieren. Die beherrschende Dominanz der Nationalgeschichte ist unhaltbar geworden. Gerade die deutsche Geschichtswissenschaft tut sich mit dieser Erkenntnis schwer, unter anderem angesichts des ungebrochenen Drangs, die von Deutschland ausgehenden wie über das Land hereingebrochenen Katastrophen des 20. Jahrhunderts aufzuarbeiten und zu erklären. Anderswo hat man solche Probleme nicht, und so hat sich ausgehend besonders vom angelsächsischen Raum und von Frankreich früh eine wachsende Zahl von Historikern darum bemüht, eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Interpretation der Geschichte zu entwerfen. Dabei konkurrieren evolutionistische, vergleichende und interaktionsgeschichtliche, makro- und mikrohistorische Ansätze miteinander, und in der Zwischenzeit hat die Debatte eine solche Vielfalt und Dynamik erreicht, dass es schwierig geworden ist, mit ihr Schritt zu halten (Grandner u.a. 2005). Insgesamt steht Globalgeschichte weniger im Zentrum des Zusammenpralls der Zivilisationen, sondern an der Schnittstelle der Interaktion, oder wenn man so will: des Konflikts zwischen globalen, weiträumigen Entwicklungen und lokalen und regionalen Reaktionen (Barber 1995).

Die vorliegende Globalgeschichte des zweiten Jahrtausends will globalgeschichtliche Entwicklungslinien gleichrangig in verschiedenen räumlichen Kontexten darstellen. Ihre Bände folgen einer im Kern pragmatischen Periodisierung und sind intern nach Großregionen gegliedert. Das mag im ersten Moment als nicht gerade originell und der Komplexität des Gegenstandes unangemessen erscheinen. Mit dieser Reihen- und Bandstruktur soll allerdings keine neue Periodisierung und Raumordnung der Globalgeschichte propagiert werden. Statt die Weltgeschichte in eine inhaltlich nur mit Verkürzungen und diversen Zentrismen argumentierbare Epochenabfolge zu zwingen, wurde vielmehr eine pragmatische Lösung gewählt, die inhaltlichen wie narrativen Bedürfnissen entgegenkommt. So kann ein Panorama der *longue durée* der Glo-

balgeschichte ausgebreitet werden. Dafür werden konkrete globalgeschichtliche Entwicklungen, mit ihren integrativen wie fragmentierenden Folgen, in konkreten Räumlichkeiten dargestellt, ohne dass dadurch eine statische Ordnung vermittelt oder die Diskursivität von Großregionen oder Zivilisationen weitergeschrieben werden soll. Zur Darstellung dieser Prozesse verschiedener Reichweite wird der gewählte räumliche Rahmen das eine Mal überschritten werden, das andere Mal unausgefüllt bleiben. Dieses weite wie lockere Raum-Zeit-Raster erlaubt, die globalgeschichtliche Vielfalt, ihre verschiedenen Chronologien und Raumfigurationen zu beleuchten. Die Reihe ist nicht komparatistisch angelegt, ihre Struktur soll aber Vergleiche zwischen Prozessen, Regionen und Epochen erleichtern und auch anregen. Dabei sollen kleinräumigere innerregionale Prozesse der Integration und Fragmentierung nicht einem starren globalgeschichtlichen Kontext externer Einflüsse und Beziehungen untergeordnet werden. Die möglichst genaue Kenntnis der Entwicklungen innerhalb der Regionen scheint vielmehr grundlegend. Ohne sie blieben die über die Zeit variable Spezifik von Interaktionsprozessen, ihre Agenten und Akteure nicht fassbar (Manning 1996). Deshalb werden typische Interaktionsräume, wie etwa das Mittelmeer, der Indische Ozean, die Ostsee oder der Atlantik (Bentley u. a. 2007), nicht immer den Rahmen der einzelnen Texte abgeben. Versucht wird vielmehr, eine Dialektik zwischen weiträumigen, externen Beziehungen und räumlichen Integrationsprozessen (die zwangsläufig immer auch zu Grenzziehungen und Fragmentierungen führen muss), zwischen Verdichtung und Differenzierung darzustellen.

Es geht dabei nicht um die Nachzeichnung der Europäisierung der Welt, sondern um die Interaktion verschiedener Weltteile bei der Konstruktion unserer Gegenwart. So wie der Blick auf die außereuropäische Geschichte die analytische Enge der Nationalgeschichten aufbrechen soll, so soll der globalgeschichtliche Zugriff den Universalismus der europäischen Geschichte relativieren. Der Blick auf die *longue durée* globalgeschichtlicher Prozesse rüttelt nahezu zwangsläufig an den gängigen Epochengliederungen und den dahinter stehenden Modernisierungsparametern, die aus europäischen Entwicklungen abgeleitet wurden (aber selbst in ihrem Kontext schon diskutierbar sind). Allein das macht eine zeitliche Erweiterung der Unter-

suchungen, etwa über den ‚Beginn der Moderne‘ im 18. Jahrhundert oder – im globalgeschichtlichen Kontext – über die Anfänge der europäischen Expansion im 16. Jahrhundert hinaus, für eine Geschichtswissenschaft unentbehrlich, die auch die Art und Weise hinterfragt, wie das von ihr produzierte Wissen organisiert ist. Deshalb wurde als Beginn der Reihe auch das Jahr 1000 gewählt, obwohl man mit guten Gründen viel weiter hätte zurückgreifen können.

Ein Problem bleibt bei alledem bestehen: Zweifellos ist von einer Gruppe von überwiegend deutschsprachigen Historikern, die sich für diese Reihe zusammengefunden haben, ein spezifischer Blick auf die Welt zu erwarten, weil sich niemand trotz allen redlichen Bemühens von seinem kulturellen Hintergrund lösen kann. Die daraus resultierende Version der Globalgeschichte sollte aber angesichts der herrschenden angloamerikanischen Dominanz auf diesem Feld einen alternativen Zugang markieren, bei allen Anregungen, die wir unseren nordamerikanischen Kollegen verdanken. Selbstverständlich gilt es bei alledem, die Arbeiten der Historiker aus den behandelten Regionen auszuwerten und ihre Forschungsergebnisse und Sichtweisen zu berücksichtigen.

Es scheint höchste Zeit, außereuropäischen Weltgegenden eine eigene historische Existenz zuzuerkennen und sie nicht in der

geschichtswissenschaftlichen Peripherie des europäischen bzw. nationalen Zentrums zu verorten. Dazu muss auch ihre Sicht auf die Geschichte, ihre historische Erinnerungsarbeit ernst genommen werden. Lippenbekenntnisse zu einem solchen Standpunkt gibt es mittlerweile genug, konkrete Umsetzungen weniger. Globalgeschichte kann die Dünkel westlicher Überlegenheit fördern oder untergraben. Sie hat (wie jede Geschichtsschreibung oder wie überhaupt jede Wissenschaft) daher auch eine ethische Komponente, ja wenn man so will, eine moralische Verpflichtung (Bentley 2005). Dazu gehört es unter anderem, der Abschottung Europas oder der reichen Teile der Welt im Allgemeinen entgegenzutreten. Die Welt war nie statisch, sondern immer in Bewegung; ihre Teile bildeten nie voneinander getrennte und geschützte ‚Inseln der Seligen‘, sondern standen immer in Interaktion. Das hat auch Opfer gekostet; Konflikte sind wohl unvermeidlich und müssen auch ausgetragen werden. Sich der Bewegung und dem Wandel zu verschließen ist aber nicht nur unmöglich, sondern bedeutet auch, das Wesen der Geschichte zu verkennen und sich einem Trugbild hinzugeben. Die Geschichte aber, das sind – globalgeschichtlich gesprochen – wir alle.

** von der Redaktion überarbeitet*

LITERATUR

- B. BARBER, *Jihad vs. McWorld: How Globalism and Tribalism Are Reshaping the World*. New York 1995.
- J. H. BENTLEY, *Myths, Wagers, and Some Moral Implications of World History*, in: *Journal of World History* 16/1 (2005).
- J. H. BENTLEY/R. BRIDENTHAL/K. WIGEN (Hg.), *Seascapes. Maritime Histories, Littoral Cultures, and Transoceanic Exchanges*. Honolulu 2007.
- J. M. BLAUT, *The Colonizer's Model of the World. Geographical Diffusionism and Eurocentric History*. New York 1993.
- T. FRIEDMAN, *The Lexus and the Olive Tree*. New York 1999.
- F. FUKUYAMA, *The End of History and the Last Man*. New York-Toronto 1992.
- M. GRANDNER/D. ROTHERMUND/W. SCHWENTKER (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*. Wien 2005.
- S. P. HUNTINGTON, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York 1996.
- P. MANNING, *The Problem of Interactions in World History*, in: *The American Historical Review* 101/3 (1996).
- E. SAID, *Orientalism*. New York 1978.